



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

ley's *Plays of our Forefathers* should find place in a list of works on the Georgian Drama.

Writing on the novel from Amory to Peacock Mr. Saintsbury merely covers again part of the ground of his recent *English Novel*. Some of his readers will remember that at the end of his *Short History of French Literature* he employed again the closing passage of his article on the same subject in the *Encyclopaedia Britannica* with the excuse that "a man cannot say exactly the same thing in two different sets of words so as to please himself or perhaps others." This is sound doctrine, and the editors might well have obtained from another hand an essay on the growth of the later novel.

In Mrs. Aldis' sprightly and interesting chapter on "The Bluestockings" a reference to Byron's *The Blues, a literary Eclogue* and Moore's *The M. P. or the Blue Stocking* would have been to the point. Mr. Harold Child's excellent chapters on Cowper and on Crabbe call for no comment beyond the adjective I have just used, except to say that to the books by Thomas Wright on Cowper should be added the *Life*, 1903. William Blake has become so highly specialized a subject that I do not feel qualified to speak of the chapter on him by J. P. R. Wallis except to say that I have found the analysis of the prophetic books of much value.

SAMUEL C. CHEW, JR.

Bryn Mawr College.

Dat Narrenschyp von HANS VAN GHETELÉN.
Herausgegeben von HERMAN BRANDES.
Halle, Max Niemeyer, 1914. lxxix u. 576 S.

Der Bericht über die neunte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung im Mai 1883 enthält die Mitteilung, dass H. Brandes die Herausgabe des nd. Narrenschiffes vorbereite. Nun liegt diese Frucht 30jähriger Beschäftigung mit dem Gegenstande vor uns, ein stattlicher Band, der des Interesses sicher sein darf, und dem es zu gute gekommen ist, dass Brandes' Arbeiten in der Zwischenzeit z.T. einschlägige Fragen behandelten und so

gleichsam als Vorarbeiten des vorliegenden Buches angesprochen werden können.

Das Ergebnis der Untersuchungen in Kap. II der Einleitung vorausnehmend, setzt B. auf den Titel den Namen Hans van Ghetelens, in dem er den nd. Bearbeiter gefunden zu haben glaubt. Hans van Ghetelen gab 1488 in der Lübecker Mohnkopfdruckerei die "Ewangelia" heraus. B. hält ihn für den Bearbeiter aller Veröffentlichungen dieser bedeutenden Werkstatt, verknüpft also seinen Namen mit den besten spätmittelniederdeutschen Erzeugnissen, wie "Reinke de Vos" und "Narrenschip" (NS.). Es ist möglich, dass B. Recht hat, aber zur vollen Gewissheit darüber, ob der Herausgeber der "Ewangelia" (und wohl der übrigen Erbauungsschriften der Mohnkopffoffizin) auch die nicht-theologischen Bücher des Verlags für den nd. Leser bearbeitete, bedarf es noch einer umfassenderen Untersuchung, als B. in der Einleitung geben konnte.

Das entscheidende Gewicht legt B. auf einige sprachliche Eigenheiten, die in allen Mohnkopfdrukken neben den gewöhnlichen nordnd. Formen auftauchen, freilich in verschiedenem Umfange (NS. hat z.B. *jo ne eme*, nicht *ju nu ome*). Es sind keineswegs in die Dichtung einschneidende, nicht einmal dialektisch ganz einheitliche Sprachmerkmale. Einzeln begegnet ein Teil auch in anderen Lübecker Texten. Der Rostocker Druck des NS. kann ohne Schwierigkeit einige derselben, z.B. *söven: seven*, umsetzen. Ihre Bedeutung darf nicht überschätzt werden. Solange nicht erwiesen ist, dass Bearbeiter und Drucker *eine* Person ist, können sie für die Verfasserfrage nicht in Betracht kommen, sie können durchaus auf die Druckerei zurückgehen. Man vergleiche, was B. selbst S. LXXIV zum Rostocker Druck ausführt. Auch sind diese Formen in dem ersten Buche (1487), das B. der neuen Werkstatt zuweist, einer Neuauflage (keiner Bearbeitung!) des Ghotanschen Gebetbuches von 1485 für Ghotans Schreibweise eingesetzt, woraus m.E. der Anteil der Druckerei an der charakteristischen Schreibung ziemlich deutlich hervorgeht. Ferner zeigen die bei Geffcken (Bildercatechismus I, 140 ff.) abgedruckten Stücke aus "Speygel der Dogede" (Gothan

1485), soweit die Probe erkennen lässt, die gleichen sprachlichen Eigenheiten wie die Mohnkopfdrucke, z.B. *boven*, *godes* mit *o*; *benedden*, *reddelik* mit *dd*; *sesse*, *sevede*, *dridde*; *doit* (*tut*), *desse*, *men* (*als*). Zum Teil, wenigstens *desse*, *o* für zerdehntes *o*, Doppelkonsonant in *pleggen*, *hemmel*, *nedder* usw., finden sie sich auch im "Lycht der Selen" (Ghotan 1484). War etwa der spätere Inhaber oder Mitinhaber der Mohnkopfdruckerei zeitweise bei G. tätig?¹ Und erklärt es sich vielleicht aus solchen Beziehungen, dass der mit Arbeit überhäufte G. die Neuauflage des Gebetbuches dem jungen Unternehmen überliess?

Nun identifiziert allerdings B. den Mohnkopfdrukker mit dem Bearbeiter, indem er eine neue Lösung der Frage nach dem Inhaber dieser wichtigen Druckerei versucht, deren Geheimnis so schwer zu lüften ist, weil sowohl ihre Lettern wie Holzschnitte ihres Zeichners auch in andern Betrieben begegnen, wie sie selbst auch Stöcke benützt, die für andere Firmen geschnitten waren. Seit Seelmanns Untersuchungen (*Centralbl. f. Bibliothekswesen* I, 19 ff.) galt den meisten Mathäus Brandis als Mohnkopfdrukker. B. hält Ghotan und den erwähnten Hans v. Ghetelen für seine Mitarbeiter. Ghotans Teilhaberschaft scheint mir sehr unwahrscheinlich, Brandes' Begründung kaum stichhaltig. Wie er selbst betont, druckt G. unabhängig von der Mohnkopfdruckerei in bedeutsamer Tätigkeit bis 1492 weiter. Danach ist er nicht mehr nachweisbar. Wenn dem Bericht Reimarus Kocks zu glauben ist, wäre G. ca. 1493 nach Russland gegangen und hätte dort den Tod gefunden. Jedenfalls sind Beziehungen der russischen Gesandtschaft in Lübeck 1492 zu G. urkundlich festgestellt.

Wichtiger ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob der genannte Bearbeiter der "Ewangelia" Drucker und Mitinhaber der Offizin war.

¹ Dem bei Bruun I, 18 ff. beschriebenen jütischen Gesetzbuch, 1846, s. l. et typ. n. (Typen von M. Brandis; die Illustration zeigt die charakteristischen Formen der Mohnkopfdrucke nicht) entnehme ich die Beispiele: *nye*, neu; *wu*, wie; *ambegynne*; *gode*, *boven*; *wetten*, *noggen*, *weddewen*, *nedder*, *wedder*. Einen naheliegenden Schluss zu ziehen, hindert die Kürze der Textprobe.

Das Zitat aus "Ewangelia" (S. XXVI) "desse sulve de dyt ewangelienboek leet maken, heft ok vele unde mannigerleie art van bedeboeken maken laten" scheint gegen die Identität von Herausgeber und Drucker zu sprechen. Vgl. "Salter" und "Speighel der Leien:" "De dyt boek leet maken" (S. LVIII bzw. LX). Ähnlich schloss B. selbst früher (ZfdA. XXXII, 40) mit bezug auf den Totentanz aus V. 1681 "de dit heft gedicht unde laten setten." Damals (S. 35) hatte er den Verfasser der dort besprochenen Drucke für einen Geistlichen gehalten. Wenn er ihn nun unter Nichtbeachtung dieser Stellen zum Drucker macht, so leiten ihn zwei Beobachtungen, 1) die Vertrautheit mit dem Druckbetrieb, die in NS. bemerkbar ist, 2) der mehrfache Hinweis auf Bücher desselben Verlages, der des Bearbeiters Interesse am Absatz derselben bezeuge. In den "Ewangelia" und fast wörtlich wiederholt in "S. Birgitten Openbaringe" 1496, ein Jahr vor Erscheinen des NS., werden diejenigen gescholten, die *geistliche* Bücher nicht kaufen, von weltlichen wird ausdrücklich Abstand genommen. Prüft man die zu 2) gegebenen Beispiele, so zeigt sich, dass überall ("Ewang.," "Speyghel der Leyen," mehrmals im "Salter") nur "bedeboke" des Mohnkopfverlags angepriesen werden, nur um diese ist es ihm zu tun. Der Zusammenhang der Erbauungsschriften ist ohnehin wahrscheinlich. Kann nicht auch ein Verfasser auf seine früheren Werke weisen, die er in der Mohnkopfdruckerei "leet maken," über manches kurz hinweggehen (S. XXVII f.), weil er es schon früher behandelt hat? Keinesfalls *muss* ein Drucker diese Stellen geschrieben haben, und vollends geben sie keinen Aufschluss über die Verfasserschaft der späteren weltlichen Drucke, wie anderseits der erste Punkt nur über NS. (und dessen Kreis) aussagt. Doch scheint mir dieser ebenso wenig zwingend. Freilich hielt schon Zarncke auf Grund von NS. 1, 98 ff.; 48, 64 ff.; 65, 45 ff.; 103, 101 ff. den nd. Bearbeiter für einen Drucker. Doch sind diese Stellen nicht etwa ganz selbständige Zutaten, sondern freie Erweiterungen der Vorlage; die wichtige Stelle

NS. 48, 64ff., die genaue Kenntnis des Betriebes voraussetzt, beruht in den Grundlagen auf S. Brant. Klagen über Nachdruck (1, 98ff.; 103, 101ff.) wurden zu allen Zeiten auch von Schriftstellern ausgesprochen. Jedenfalls genügt das Gegebene noch nicht zur einwandfreien Beantwortung der Frage, ob alle Mohnkopfdrucke, Erbauungs- und nicht-theologische Schriften, demselben Verfasser, dem Bearbeiter der "Ewangelia," angehören, und ob dieser mit dem Inhaber der Offizin identisch ist.—Auch Brandes' weitere Gründe reichen, wie mir scheint, zur Entscheidung nicht aus, wie der Hinweis, dass alle Verlagswerke gelegentlich Anklänge an andere Mohnkopfdrucke zeigen. Sie benützen ebenso Werke anderer Verleger, vgl. für NS. S. LXIV. Auch handelt es sich meist nicht um wörtliche Übereinstimmung, nur um ein gleiches Bild, einen gleichen Gedanken, wenn auch in anderer Einkleidung, ein Zitat, das hier wie dort im gleichen Zusammenhang steht. Vielfach ist es wohl überhaupt allgemeines Gut der Zeit, nur sind die Lübecker Drucke für Vergleichen leicht zur Verfügung. Sie werden auch in Drucken anderer Verleger ausgeschöpft (z.B. Rostocker j. Glosse z. Reinke, 1539). B. weist ferner auf die Neigung der Mohnkopfdrucke zu eingestreuten Versen, die wieder höchstens ein Charakteristikum der Erbauungsbücher unter sich wäre, da der andere Kreis ganz in Versen abgefasst ist. Die aus den "Ewangelia" S. XLVI angeführte Probe unterscheidet sich stark von allen übrigen. Wenn auch NS. einige hd. Formen übernimmt, solche Ungeschicklichkeit, solche Hilflosigkeit der Umsetzung wie hier findet sich nirgend sonst. Es scheint kaum glaublich, dass der Mann, der dies Gereimel anfertigte, in dem er sich nicht von der Vorlage loszureissen vermag, neun Jahre später eine so hervorragende Bearbeitung wie NS. liefern soll.

Können wir hiernach Brandes' Folgerungen noch nicht als völlig gesichert ansehen, so bleiben die anregenden Beobachtungen und Ausführungen der Einleitung doch ausserordentlich dankenswert. Weitere Forschung wird hierauf aufbauen, um Hans v. Ghetelen seinen Platz zuzuweisen, und es steht, wie mir scheint, noch mancher Weg offen. Darin dass Henning

Ghetelen der Bearbeitung des NS. fern steht, stimme ich (schon aus grammatischen Erwägungen) mit B. überein.

Ausser diesen näher charakterisierten Kapiteln enthält die Einleitung die bibliographischen Angaben; sie bespricht das Verhältnis des Rostocker Druckes (1519) zum Lübecker, und dies Kapitel wird ergänzt durch Anführung der Rostocker Abweichungen am Fusse jeder Seite des Textabdruckes. Ein Vergleich, den B. auf diese Weise leicht gemacht hat, zeigt, dass die Rostocker Änderungen meist stärker schriftsprachlichen Charakter tragen, namentlich in der in meiner Mnd. Grm. § 18 erwähnten etymologisierenden Richtung (Lüb. *wattu, yd rike; gelacht; bracht, bunden* = Ro. *wat du, dat rike; gelecht; gebrocht, gebunden* u. dgl.), wie auch darin, dass die hd. Spuren des Lüb. Drucks, ausser im Reim, umgesetzt werden (z.B. Lüb. *uff myn eyd, ist, beschyzt* = Ro. *up . . . is, beschytery*), mit der Einschränkung, dass ungefähr in Brandes' "zweitem manich-Gebiet" die Formen der Vorlage häufiger beibehalten sind. Die Rostocker Zusatzkapitel stimmen im sprachlich-orthographischen Charakter völlig zum übrigen. Standen sie vielleicht schon in einer (bisher durch kein erhaltenes Exemplar belegten) Lüb. 2. Auflage? Die Beliebtheit und Verbreitung von NS. lehrt ja die in meiner *Gesch. d. Schriftsprache in Berlin*, S. 117, A. 2 angeführte Notiz. Zu dieser Annahme stimmt der hier vorkommende lübeckische Ortsname Slukup (vgl. R. V. 6168), während freilich die Holzschnitte der Ro. Ausgabe, die an A, nicht wie die der Lüb. an N anschliessen, dafür zeugen, dass man ihr Selbständigkeit zusprechen darf. Eine Probe der Lübecker Illustrationen mit ihrem Strassburger Vorbild beschliesst die Einleitung.

Dem sorgfältigen Textabdruck folgen ausführliche Anmerkungen. Überall wird an erster Stelle das Verhältnis zur Vorlage dargelegt, der Anteil des Lübecker wie des zweiten nd. Bearbeiters herausgearbeitet. Hatten auch Zarneke und Schröder im allgemeinen für diese Anmerkungen trefflich vorgearbeitet, so enthalten dieselben auch viele eigene Beobachtungen. Hieran schliesst sich ein ausführliches, sehr gewissenhaft zusammengestelltes

Glossar. Man kann über die Anlage eines solchen verschieden denken: die Stichworte können in der Schreibung des Druckes oder auch in normalisierter Form gegeben werden. Brandes folgt im allgemeinen der ersten Auffassung. Die Inkonssequenzen, die dabei zahlreich begegnen, zeigen deutlich die Berechtigung der zweiten Ansicht, namentlich für einen Text wie den vorliegenden, der, von Anfängern kaum gelesen, in seinem Glossar weniger eine Brücke für diese als vielmehr eine Zusammenstellung des Wortschatzes und Wortgebrauchs bieten sollte. Einige Beispiele werden dies erhärten: Für stimmloses *s* (nd. *s*, mhd. *s*, *tz*) braucht der Setzer die Zeichen *s*, *fs*, *tz*. Dementsprechend trennt B. *boselen* (-*ose*-) von *botzelspyl* (-*otze*-); *sucker* steht unter *s*, *tzege* unter *t*; *Rutze*, Russe, ist hinter *Ruter* aufgeführt, *spytz*, spitz, unter -*it*-, aber *spyss*, Spitze, unter -*is*-. Die Übersichtlichkeit leidet hierunter, da zahlreiche Fälle ähnlicher Art begegnen, von denen ich hier nur wenige Beispiele anführen kann, wie *ummylde:unmyldicheyt* (-*mm*- S. 539: -*nm*- S. 540), *ambegyn:anbeghynnen* (unter -*mb*- und -*nb*-); *seyl*, *meyst*, *meysterschop* (-*ei*-): *mene*, *menen*, *mester* (-*en*-, bzw. -*es*-); *prediker* folgt hinter *predেকে*, *seggelen* hinter *segen*. Leichter sind die Fälle, in denen die zufällige Schreibung die Einordnung nicht beeinflusst, wie z. B. *anvangen:anfanck*; *oghe:ogenblick*; *afftheen*, *antheen:aftoch*; *buthe:buten*; *affghaen*, *afflaten:afganck*, *aflaet*; *lychte:lichtlyck*; *berichten:berycht*. Ähnlich im Namensverzeichnis am Schluss: *Ryge*, Riga, hinter *Rutzen*; *Yrlant* steht nach *W*; *Lyps*, Leipzig, nach *Lupke*, Lübeck; *Nydhard* nach *Norwegen*.

Es liesse sich wohl auch an einen oder den andern Artikel eine Bemerkung knüpfen, z.B. zu S. 478 *gheystlicheyt* 26, 17 (das für hd. *getzlicheyt* steht; Ro.: *vele fr'ude vnde lust de j'get hat*), *entfrommen* S. 475; *ghensen* (*ghans* S. 477) durfte unter *goes* (S. 483) mitbehandelt werden (Mnd. Grm. § 261). Nicht gerechtfertigt ist die Zusammenziehung von Adverb und Verb in ein Kompositum in Fällen wie *entjeghenlegen*, mit Lügen entgegen wirken, u.ä. unter *e*! Vgl. sogar *tovele* unter *t*. Ro. schreibt alle diese getrennt, wie Lüb. sich verhält, lässt der Abdruck nicht erkennen. Ebenso

unberechtigt ist die Trennung des Part. Prt. vom Verb, wo die verbale Bedeutung in der adjektivischen Funktion nicht verändert ist (*kopen* S. 496, *schryven* S. 521 unter *k*, *s*: *ghekoft* S. 479, *gheschreven* S. 481 unter *g*). Auch wäre im Interesse der Übersichtlichkeit zu wünschen, dass hd. Wörter als solche gekennzeichnet wären. Im Bestreben, Stelle für Stelle genau zu übersetzen und doch rein lautliche Umsetzung möglichst zu vermeiden, scheint in einigen Artikeln die spezielle Anpassung mit Hintansetzung der Grundbedeutung etwas weitgehend, z.B. *mederaken*, nicht unerwähnt lassen; *eynem eyn oor ansetten* (i. e. an die Narrenkappe), einem seine Torheit vorhalten, hintergehen, usw.

Aber dies sind kleine Einzelheiten, Wünsche, die der sorgfältigen Arbeit im ganzen kaum Abbruch tun. Ein Namensverzeichnis bildet den Schluss des Buches. Die niederdeutsche Sprachforschung ist dem Herausgeber dankbar für diese Gabe, die für die Literatur- wie die Buchdruckergeschichte Norddeutschlands wertvoll ist.

AGATHE LASCH.

Bryn Mawr College.

Le Roman de Renard, par LUCIEN FOULET. Paris, Champion, 1914. 574 pp. (*Bibliothèque de l'École des hautes études, fascicule* 211.)

II

We can readily agree with Foulet that branches I (the so-called "plaid de Renard"), III (Renard's theft of the fish—Ysengrin's tonsure and the loss of his tail), IV (the story of how Renard tries to drown Ysengrin in a well), V (the division of the 'bacon' and the tale of the cricket), X ("Renard médecin") and XIV (Renard's fight with Tibert and with Primaut, the wolf's brother), all appeared shortly after the publication of the central branch, the existence of which they either admit or assume. For example, I, which opens